



«Professor Adorno in Visp gestorben»

Letzte Lokalnachrichten
vom Tode des großen Philosophen
in den Schweizer Alpen

VON HANS-PETER KUNISCH

Links neben der Anzeige des Kinos «La Poste» für «Zorro, der Geisterreiter» und Oswald Kolles «Wunder der Liebe» wirbt am Montag, dem 4. August 1969, im «Walliser Boten» das Visper Schuh- und Sporthaus Zerzuben mit einem halbseitigen Inserat: «Wenn eine Berg- und Wanderausrüstung, dann von Zerzuben». Das alt-ingesessene Geschäft kann sich die ungelenke Titelzeile leisten. Vor allem die Qualitätsware von Junker wird angepriesen. Für den Herrn die Kletterhose «Anden», «erprobt und bewährt in Cordausführung, nun auch in der neuen, extrem scheuerfesten, nylonverstärkten Tricotine-Bindung». Etwas weiter unten, kleiner und ohne Markenangabe, zeigt Zerzuben Wanderschuhe an. Für Herren, verspricht das Inserat, sind sie «ab 33 Franken 80» zu haben.

Es wird kaum mehr nachzuprüfen sein, ob Theodor W. Adorno, der am 22. Juli im nahen Zermatt eintraf, um Urlaub zu machen, das Inserat im «Walliser Boten» gelesen hat. Noch am Morgen des 5. August jedenfalls fährt er mit Frau Gretel per Zahnradbahn von Zermatt auf den über 3000 Meter hohen Gornergrat, überwindet dabei 1400 Höhenmeter. Der Blick vom Gornergrat, wo Restaurant und Aussichtsterrasse warten, ist weit. Nicht nur hinauf zum schneebedeckten Gipfel des Matterhorn, auch in die umliegenden grünen Wandertäler hinein. Adorno mag sich spontan für einen Besuch in Visp entschlossen haben: Schon am Abend des 5. August ist der 65 Jahre alte, kränkelnde Professor auf einmal 2350 Höhenmeter tiefer anzutreffen, im Tal, auf der Suche nach neuen Wanderschuhen.

Wallis, Graubünden oder Tessin?

Im Rhône-Tal unten ist es heiß in diesem August. Das Tagebuch einer Visperin verzeichnet ständige Freibadbesuche mit ihren Kindern. Der «Walliser Bote» meldet eine drohende Aprikosen-Überproduktion und druckt eine Glosse zum Thema «Durst». Der kranke Theodor W. Adorno hinge-

gen sucht bei Zerzuben nach Wanderschuhen und erleidet dabei einen Herzanfall. Gretel besteht nach dem Anfall auf Krankenhaus, am Abend gelangt Adorno ins Spital St. Maria, am Vormittag des 6. August erliegt er dort einem Herzinfarkt. Ein paar dieser Details vom Sterben Adornos stehen in «Von der Flaschenpost zum Molotowcocktail», Wolfgang Kraushaars Arbeit zu Frankfurter Schule und Studentenbewegung. Doch stimmen sie?

Die Verwirrung, die Adorno mit seinem ausgefallenen Sterbeort anrichtet, einem heute von der Chemie-Industrie geprägten 6500-Einwohner-Städtchen in den Bergen, das bei den Römern immerhin *Vespia nobilis* hieß, ist von Anfang an beträchtlich. Die ersten Zeitungsberichte melden oft nur «in den Alpen». Während im Brockhaus Visp steht, entscheidet sich Meyers Konversationslexikon für das benachbarte Brig. Eine Differenz, die den Verfassern der DDR-Ausgabe des Meyer möglicherweise aufgefallen ist. In der Leipziger Variante steht: geboren in Frankfurt (Main), gestorben ohne Ortsangabe, für DDR-Bürger also nirgends, einfach so.

1981 legt Botho Strauß eine Fahrte. Auf den letzten Seiten von «Paare, Passanten» ist der Erzähler in Venedig und erinnert sich: «Hier unter den Kolonnaden des Café Quadri saß im Sommer 1969 das traurige Trugbild eines alten Mannes ... der berühmte Philosoph, der kahle Rundschild, den ich von Fotos kannte ... Wenig später erfuhr ich aus der Zeitung, daß er gerade in jenen Sommertagen, vielleicht an demselben, da ich ihn in Venedig sah, gestorben war in seinem Hotelzimmer in Sils-Maria.» Das wäre nicht im Wallis, sondern in Graubünden.

Auch der Grund, den Strauß für seine Annahme angibt, er könne Adorno nicht gesehen haben, ist falsch. Visp liegt an der Zuglinie Paris-Mailand, was Adorno wusste. Vom Wallis aus wollte er zwischen dem 5. und 9. September 1969 tatsächlich direkt nach Venedig ins Hotel Regina. Um die Komik ob des Todesortes nicht enden zu lassen, hat Strauß in der Taschenbuchausgabe

von «Paare, Passanten» seine Empathie zurückgenommen. Aus dem Nietzsche-nahen Phantasie-Hotelzimmer ist «in den Alpen» geworden. Doch die geografische Verwirrung hat schon vor Adornos Urlaub begonnen. Als er am 19. Juli 1969 in einem Frankfurter Gerichtssaal anmerkt, er könne nicht mehr aussagen, er fahre weg, erhebt sich Spott über den Professor, dem der Urlaub «im Tessin» wichtiger sei.

Besetzte Institute und nackte Brüste

Adornos Tod war das frühe Ende eines «unmöglichen» Jahres. Am verhängnisvollen 31. Januar 1969, der zur Frankfurter Gerichtsverhandlung vom 19. Juli führen wird, besetzen Studenten unter der Führung des Doktoranden Hans-Jürgen Krahl das Institutsgelände. Adorno reagiert eindeutig. Er lässt die Polizei rufen, was die endgültige Abkehr vieler Studenten von der Autorität des Professors einleitet. Am 22. April gehen drei Studentinnen in langen Mänteln während Adornos Vorlesung «Einführung in dialektisches Denken» zum Pult, streuen Rosen- und Tulpenblüten und zeigen ihre Brüste. Adorno, ein affärenreicher Mann, verlässt fluchtartig den Saal. In einem «Spiegel»-Interview vom 5. Mai bezeichnet er den Vorfall als «widerlich», meint aber: «Mein Verhältnis zu meinen Studenten ist nicht mehr beeinträchtigt, als es im allgemein herrschenden Universitätskonflikt der Fall zu sein pflegt. Es wird fruchtbar und sachlich, ohne private Trübung diskutiert.»

Am 19. Juni schreibt Adorno an Herbert Marcuse, er befinde sich in einer «Phase tiefster Depression». Zum zweiten Mal habe man seine Vorlesung «gesprengt». Er nehme «die Gefahr des Umschlags der Studentenbewegung in Faschismus» um einiges «schwerer als Du ... Du müsstest nur einmal die manisch erstarrten Augen derer sehen, die, womöglich unter Berufung auf uns selbst, ihre Wut gegen uns kehren.» Am 6. August schließlich, dem Todesdatum, schickt Hertha Georg, Adornos Sekretärin in Frankfurt, die getippte Fassung eines handschriftlichen Konzepts an Marcuse. Der hatte sich über die Unleserlichkeit von Adornos Handschrift beschwert. Er, Adorno, heißt es hier, sei der letzte, «die Meriten der Studentenbewegung» zu «unterschätzen». Sie habe «den glatten Übergang zur total verwalteten Welt unterbrochen. Aber es ist ihr ein Quentchen Wahn beigemischt, dem das Totalitäre teleologisch innewohnt.»

Die primitive Dolchstoßlegende

Nein, schon von diesen zwiespältigen Äußerungen her kann man den schadenfrohen Satz, der seit Adornos Tod die Runde macht, dass er, ein bewundertes Theoretiker der Studentenbewegung, ihrer Aggressivität zum Opfer gefallen sei, nicht einfach akzeptieren. Rudolf zur Lippe, damals einer der Vertrauten, spricht von einer «primitiven Dolchstoßlegende», erzählt von Adornos Freude aufs Wintersemester und spricht vor allem von einer «tragi-

schen Liebesgeschichte». Stefan Müller-Doohm, einer der Adorno-Biografen (siehe das LITERATUREN-Gespräch auf S. 18), meint, «es geht in diese Richtung», will sich aus dramaturgischen Gründen aber noch nicht näher äußern.

Doch was soll's? Die Gründe für seinen Herzinfarkt bleiben auf ewig Spekulation. Anlass waren wohl die Höhenmeter. Wichtig scheint nur, dass die Funktionalisierung von Adornos Tod gegen die Studentenbewegung beendet wird. Alle psychischen wie physischen Anstrengungen dürften zusammengekommen sein. Nur wo Adorno zusammengebrochen und/oder gestorben ist, das wird sich doch herausfinden lassen?

Es dürfte tatsächlich in Visp gewesen sein. Während die internationale Presse Adorno ausführliche Nachrufe widmet, gerät er beim «Walliser Boten» vom 7. August 1969 unter der Überschrift «Professor Adorno in Visp gestorben» in die Rubrik «Letzte Lokalnachrichten». Der deutsche Soziologe sei nach Mitteilung des Spitals St. Maria am 6. August um 11 Uhr 20 verstorben.

Der erste Gang nach einer Zugfahrt in die Alpen führt den Reporter dorthin. Es muss Krankenberichte geben. Fehlanzeige. Alles, was vor 1991 geschah, ist vernichtet worden, und der damalige Chefarzt leide an Parkinson. Also zum Schuhgeschäft, das von drei unverheirateten Geschwistern im Rentenalter geführt wird. Fehlanzeige. An einen Zusammenbruch im August 1969 kann sich keiner der drei erinnern. «Und das würde ich», sagt Paul Zerzuben, «auf jeden Fall.» Margrit Zerzuben spricht heute noch von einem Zusammenbruch «im alten Geschäft, vor 1953, dort, wo heute das Tea Room Jäger ist. Da war ich noch ein Mädchen.»

In Visp passiert nicht viel. Oder kam der erste Anfall vielleicht doch in Zermatt? Täglich werden Patienten mit Helikoptern ins Tal geflogen. Ein Anruf beim Zermatter Schuhgeschäft Burgener führt ebenfalls nicht weiter. Die Schwiegertochter meint, «der Otto sagt, er kann sich an nichts erinnern».

Wer könnte in Visp etwas wissen? Vielleicht der Schriftsteller Pierre Imhasly, Autor der «Rhône-Saga». Er ist gerade aus Nîmes auf Heimatbesuch, bezeichnet sich als Schüler Adornos, weiß aber nichts. Informierter klingt Paul Werlen, der bärtige Buchhändler, ein legitimer Nachfolger der Achtundsechziger. Er grinst: «Adorno? Ja, genau, am Bahnhof, nicht? Der Roten, der könnte das wissen.» Herr Roten ist im Urlaub, in Mexiko. Ein Schalterbeamter meint: «Kennen Sie Maurice Müller? Der war damals Stationsvorstand.» Doch selbst Rentner Müller, ein quirliger Hobby-Journalist, muss bedauernd passen. «Hier am Bahnhof geschieht vieles. Da geht auch so etwas unter.» Immerhin: Der Bahnhof liegt auf einer kleinen Anhöhe, knapp hundert Meter vom Schuhgeschäft entfernt. Irgendwo hier muss es gewesen sein ...

■ HANS-PETER KUNISCH ist freier Journalist und lebt in Berlin



ADORNO als Märchenprinz,
um 1912